



Die Weizsäcker und die CSU

Dichtung und Wahrheit liegen wieder einmal eng beieinander

Am letzten Januartag 2015 wurde bekannt, dass im hohen Alter der frühere Bundespräsident Richard Freiherr von Weizsäcker verstorben war. Mit vollem Recht wurde das ehemalige Staatsoberhaupt allseits gewürdigt. Erneut wurde der beeindruckende Lebenslauf veröffentlicht. Richard von Weizsäcker war nicht bloß Bundespräsident (1984-1994), sondern zuvor auch Regierender Bürgermeister von Berlin oder Vizepräsident des Deutschen Bundestages – und er war „Wehrmachtsoffizier“.

Es scheint nicht anders zu gehen: bereits unter den ersten Meldungen über das Ableben der großen Persönlichkeit tauchten Sticheleien gegen andere Persönlichkeiten auf. Die „Süddeutsche Zeitung“ meinte am 31.01.2015, Franz Josef Strauß und Helmut Kohl hätten sich mit Richard von Weizsäcker nicht vertragen, und deutete an, sie seien daher von minderem Wert. Strauß habe „geschimpft“ über die Rede Weizäckers im Deutschen Bundestag vom 8. Mai 1985 und Kohl habe sowieso alles falsch gemacht, weil er mit US-Präsident Reagan auf dem Friedhof von Bitburg „eine große Versöhnungsgeste inszeniert hatte“ – wo doch auch Angehörige der Waffen-SS begraben seien.

Weizäckers Rede 1985

Als Bundestagsabgeordneter der CSU und Zeitzeuge kann man nur feststellen, dass die Rede des deutschen Staatsoberhauptes – von einzelnen Ausnahmen abgesehen – gut aufgenommen wurde. Wenn es bei der CSU Vorbehalte gegeben haben sollte, dann hingen sie mehr mit der Tatsache zusammen, dass nicht selten mit zweierlei Maß gemessen wurde. Franz Josef Strauß war auch Wehrmachtsoffizier, aber mit keinerlei Entnazifizierungsprozessen in Zusammenhang gebracht worden. Im Gegenteil: er wäre nicht von den US-Behörden als Landrat eingesetzt worden, wenn er nur den Hauch einer NS-Vergangenheit an sich haften gehabt hätte. Er hatte aber nicht mit dem Finger auf andere gedeutet, wie beispielsweise Günther Grass, der sich erst Jahrzehnte nach dem Ende der NS-Diktatur geoutet hatte. So empfanden es wohl einige, dass die Familie Weizsäcker enger – wie man in linken Kreisen so gerne sagt – „verstrickt“ war und trotzdem als moralische Instanz galt. Die SZ stellte jetzt sogar erneut fest: „Nichts von dem, was Weizsäcker am 8. Mai 1985 sagte, war komplett neu, alles war zuvor bereits gesagt worden.“ Wenn man jetzt wieder meint, die CSU vorführen zu können, dann muss klar gesagt sein: Die schwäbische Freiherrenfamilie von Weizsäcker (es gab ja neben NS-Diplomaten auch „Friedensforscher“) konnte sich vornehmer artikulieren, aber in der Sache war sie nahe oder mitten in der CDU/CSU. Viele persönliche Treffen zwischen CSU-Politikern und Richard von Weizsäcker waren von gegenseitigem

Respekt getragen. Angesichts seines Todes wäre Respekt angemessener als billige Polemik – zumal das alles lange zurückliegt.

Die außenpolitische Linie des Freiherrn Richard von Weizsäcker

Die Mitglieder der internationalen Kommission der Jungen Union Deutschland, welche in den 1970er Jahren häufig zu Treffen auch zur neuen „Ostpolitik“ der sozialliberalen Koalition zusammenkamen, lernten damals Richard von Weizsäcker als Mitstreiter kennen. Es war ja Helmut Kohl selbst, der den Freiherren „politisch salonfähig“ machte und zu Aussprachen mit der Parteijugend mitnahm. Der spätere Bundesverteidigungsminister Volker Rühle, der heutige Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im Europäischen Parlament, Elmar Brok, der heutige Professor der Politikwissenschaft Werner Weidenfeld oder der verstorbene Professor und Bundestagsabgeordnete Gerd Langguth konnten ebenso wie der Autor wertvolle Gespräche erleben. Nicht zuletzt diesem Umfeld war es zu verdanken, dass der Autor später die deutsch-tschechoslowakische Versöhnungsarbeit vorantrieb und auch die deutsch-polnische Schulbuchkommission begleitete. Die CSU war also durchaus eingebunden in eine verantwortungsvolle Außenpolitik, die aber niemals als Unterwerfung unter sozialistisches Diktat gedacht war. Da musste der Ton manchmal deutlicher ausfallen als die spätere „Freiherren-Melodie“ – wobei natürlich auch die CSU immer wieder einen Grafen- oder Freiherren-Touch in ihren Reihen spürte. Als Richard von Weizsäcker dann Regierender Bürgermeister von Berlin war, als erster Nicht-Sozialdemokrat, war das für die Unionsparteien willkommen, mit der „fernen Bayernbrille“ aber nicht immer leicht zu durchschauen. Auch daher rührte so mancher unfeine Ton.



Weizsäcker 1992 mit „Fehltritt“ beim Fußball

Wie lustig es zugehen konnte, wenn der Freiherr als Bundespräsident auf CSU-Politiker traf, möge das Fußballfoto von 1992 belegen. Der Präsident hatte in Bonn einen etwas ungestümen Anstoß inszeniert und dabei einen Fotoreporter getroffen, sich aber gleich entschuldigt – die kleine Schadenfreude von Theo Waigel, Günther Müller oder auch dem Autor aber nicht verhindern können. Auch daran erinnert sich mancher angesichts des Todes einer hoch verdienten Persönlichkeit. Nachträgliche Häme schwingt bestimmt nicht mit.

Der Autor ist erreichbar unter mail@drklausrose.de